I. N. 113.510
WIENER STADTBIBLIOTHEK 2

Graz. 27. 2. 70. 4. Uhr N. M.

Theuerste Julie!

Du hast mir stets so viel Liebe, Güte und Freundlichkeit erwiesen, du hast stets so viel Theilnahme für den nicht immer liebenswürdigen Bruder gezeigt, daß es nur meine Pflicht ist, wenn ich einmal Dir allein schreibe. Von der Mutter kann ich nur schreiben, wie es meinem Kopfe und meinem Beutel geht, d. h. wie viel ich studire und verdiene, wie es meinem Herzen geht, kann ich nur Dir schreiben, denn ich habe keinen besseren und treueren Freund auf Erden.

Du hast gewiß hie und da gedacht, wie ich meinen Schmerz um Ludmilla in Graz ertrage. Du hast mich noch vor meiner Abreise gebeten, zu vergessen und mich nicht vergeblich an einer Erinnerung abzuquälen, die mir unmöglich gut thun kann. Ich habe damals nichts darauf erwidern können, heute aber kann ich darüber sprechen. Du weißt, wie theuer mir das Mädchen war, als wir noch bei Korn wohnten, du weißt, wie ich Alles in mir verschlossen tragen mußte. Was eine einseitige, unerwiderte Jugendliebe an Glück und Schmerz bringt, habe ich in den 3 Jahren bis zu meiner Abreise nach Wien so voll und stark an mir selbst erfahren, wie selten ein Mensch. Hätte ich nicht so fleißig studirt, wäre mein Ehrgeiz nicht ein so gewaltiger und

unbezähmbarer gewesen, so wäre ich vielleicht an dieser Leidenschaft
zu Grunde gegangen. Dann kam ich nach Wien. Ich habe dort ein
tolles Leben geführt, freilich auch viel Menschen- und Charakterkennt-
niß erworben, die mir jetzt sehr gut zu Statten kommt. Aber trotz
der Wildheit und Bewegtheit jener Tage kann ich Dir schwören, daß
ich doch immer wieder an Ludmilla dachte und sie verehrte, wie einen
Heiligen. Die Erinnerung an sie hat mich damals vor manchem
wüsten Streich abgehalten und dieser Erinnerung allein verdanke
ich es vielleicht, daß ich an diesem Wiener Aufenthalte nur den Ver-
lust an Geld und Zeit zu beklagen habe, aber nicht vor mir selbst
darüber zu erröthen brauche. Dann kam ich nach Hause, sprach sie
hier und da. Meine Liebe wurde dadurch natürlich nicht geringer,
aber sie wuchs auch nicht, weil sie eben keiner Steigerung mehr
fähig war. Du hast mir zu jener Zeit zuerst von gewissen weiblichen
Liebesaffairen erzählt und ich habe beim Zuhören erkannt, was für
eine Hölle der Mensch in seinem Herzen mit sich tragen kann. Dann
ging ich nach Graz. Ich wollte ein neues, besseres Leben anfangen
u. zw. in jeder Beziehung. Es ist fast unglaublich was ich in dem
einen Jahre geschrieben, studirt und gelesen habe. Aber wenn
ich es auch vermocht hatte meine Lebensweise zu ändern: mei-
nem Herzen konnte ich nicht gebieten. Es verging kein Tag, wo ich
nicht an Ludmilla gedacht hätte. Und wieder einmal kam ich nach

…ncha. Du weißt, wie es dann kam. Ludmilla merkte, ich weiß nicht, aus welchen Anzeichen, meine thörichte Leidenschaft. Was sie bewog, sich Gewißheit zu holen und jene, dir bekannte, Unterredung unter vier Augen herbeizuführen, weiß ich noch heute nicht. Ich muß dir überhaupt gestehen, daß ich dieses seltsame, und vielleicht sehr unglückliche Mädchen auch heute noch nicht ganz verstehe. Aber ich glaube, daß sie von zwei Gründen bewogen wurde, von der Theilnahme oder, wenn du willst, von dem Mitleid für mich und von einer gewissen stolzen Neugier, ob sie wirklich im Stande gewesen sei, eine tiefe Leidenschaft einzuflößen. Am nächsten Tage schrieb ich ihr jenen Brief, der dir bekannt ist. Du hast damals darüber gelacht und sehr Unrecht damit gehabt. Denn auch heute kann ich dir sagen, daß ich damals vollkommen dessen bewußt war, was ich schrieb, und heute noch kein Wort darin unpassend oder unwahr finden kann. Ich schrieb, wie ich schreiben mußte, und Ludmilla antwortete, wie sie antworten mußte. Und daß sie ~~so~~ einen so guten, edlen und herrlichen Brief schreiben konnte, das sichert ihr für ewig, daß ich nie von ihr gering denken und sie nie, nie mißachten werde. Gerade aus jenem Briefe, in dem sie mit bewunderungswürdigem Edelmuthe mich glauben machen wollte, daß sie meiner unwerth sei, habe ich mir für immer den großen Trost gerettet, daß ich keine Unwürdige geliebt habe. Wäre mit diesem Briefe die seltsame Geschichte abgeschlossen gewesen,

ich hätte diesen Trost rein und unverkürzt haben können, ich
hätte nur den einen Schmerz gefühlt, daß es mir nicht vergönnt ge-
wesen, ein so herrliches Herz für mich zu gewinnen. Leider hat sie
selbst ihr Bild in mir getrübt. Sie hatte mir geschrieben, daß es
ihre Weiblichkeit nicht mehr gestatte in unser Haus zu kommen ~~und~~
mir je wieder zu schreiben, – denn „ich sei zu einer Spielerei zu gut."
Das war gut und schön! Nun aber kam sie in unser Haus und schrieb
mir wieder – Warum?! wozu?! Sie erlaubte mir zu schreiben und
ich schrieb. Ich hätte es freilich nicht thun sollen, aber damals, wo ich
sie bis zum Wahnsinn lieb hatte, wo ich mich an jeden Strohhalm hoff-
nung klammerte, konnte ich dies nicht übers Herz bringen. Wenn ich
sie vielleicht damals in jener Leidenschaftlichkeit beleidigt habe, so
sind wir jedenfalls quitt durch jenen letzten Brief, den ich von ihr
erhielt. Du hast ihn gelesen und richtig gesagt, daß er es sein werde,
der mich heilen müßte. Zwei Dinge empörten und verwundeten
mich aufs Tiefste. Einmal die Burschenschaftsgeschichte. Ich habe Dir
schon einmal gesagt, daß sie nichts weiter sei, als die elende, heim-
tückische Verläumdung eines Herrn. Technikers Rottenberg, dem ich
nichts zu Leide gethan und einiger lieber Landsleute. Ich kann es Dir
beim dem Heiligsten, Theuersten und Verehrungswürdigsten, was
ich auf Erden habe, beschwören, daß keine Silbe von meiner angeb-
lichen Zugehörigkeit, dem Verzeichnungbilden unter Schwänen u. dgl.

wahr ist. Und Ludmilla konnte daran glauben, ja, glaubte daran sogar dann, als ich ihr die Gründe meines Austritts aus der Burschenschaft kundgab. Dasselbe Mädchen, das mir schrieb: „Sie sind ein außergewöhnlicher Mensch, tief, edel und wahr fühlend", dasselbe Mädchen konnte mich für einen erbärmlichen Feigling halten und dies auf ein Gerücht hin glauben!! Das war mir fürchterlich. Das zweite war das erneute Verbot der Bücher. Du kennst die Novellen und mich. Du weißt, daß ich klug genug bin, jedes Urtheil über meine Arbeiten zu ertragen. Das ist bei einem Novellisten, dem die Öffentlichkeit der Richterstuhl ist, etwas selbstverständliches. Aber daß das Mädchen, welches ich liebte, gerade jene Erzählung, welche in fast wahnsinnigem Schmerze um sie entstand, bespötteln konnte, das hat mir furchtbar weh!! Wie ungeheuer mußte ihr Empfinden von dem meinen verschieden sein! Aber wie gesagt, dieser Bruch half viel zu meiner Heilung. Wer nur eine Göttin sucht und ein gewöhnliches Weib findet, der wird entweder ganz ein Narr oder ganz geheilt. Ich wurde ganz geheilt. Wenn man mich heute fragen würde, was ich von Ludmilla halte, so würde ich sagen: Das Mädchen war eine ganz außergewöhnliche Natur und hatte ein gutes und edles Herz, allerdings auch einen sonderbaren Zug zum Seltsamen und Bizarren, der aber leicht hätte gezähmt und zum Besten geleitet werden können.

Leider fand sich Niemand, der diesen Schatz erkannte und pflegte.
Wäre ich damals so alt gewesen, wie heute und wäre es mir damals
vergönnt gewesen, ihr nahe zu stehen! – ich getraue mich zu sagen,
daß ich es vermocht hätte, sie in die rechten Bahnen zu lenken.
Statt dessen beging man die schwersten Fehler; man gab ihr eine
Halbbildung, die, hohl und unbefriedigend durch und durch, [illegible]
die diesen reichen Geist zu Grunde richten und vernichten mußte.
Vielleicht wäre doch noch alles gut geworden, hätte sie ein har-
monisches, reines Familienleben vor Augen gehabt. Statt
dessen sah sie Lüge, Unnatur, wo nicht Schlimmeres. Und so wurde
sie sich selber zur Lüge, hysterisch, unbefriedigt und bizarr. Eine
unselige Leidenschaft hat das Ihre dazu beigetragen. Wer eine
unerwiderte Liebe ohne Gefahr im Herzen tragen soll, muß
ein demüthiges und bescheidenes, oder ein stolzes und starkes
Herz haben. So ist denn auch Ludmilla – ein Opfer der Gesell-
schaft. Und wenn du fragst, was mir das Mädchen heute ist,
so sage ich: die Leidenschaft habe ich überwunden; ich liebe
sie nicht mehr. Aber noch heute ist sie mir unendlich theuer und
mein bestes Herzblut gäbe ich hin, könnte sie dadurch glücklich
werden. Ich bedaure, daß meine Jugendliebe so unglücklich sein
mußte, daß sie so unselig, so düster war, aber ich habe es
verwunden. Die Ludmilla von heute liebe ich nicht mehr,

nicht ihre Seele, nicht ihren Körper, aber jene Ludmilla, die ich geträumt und geliebt, lebt in ewiger Jugend, ewiger Schönheit und ewiger Güte fort in meinem Herzen, bis ich sterbe. Ich werde vielleicht, nein! – gewiß, eine Andere lieben, aber nur so, daß ich all das, was ich für Ludmilla fühlte, auf sie übertrage. Du siehst, ich bin ruhig und vernünftig geworden. Du darfst mir hier und da von Ludmilla schreiben. Wenn sie sich verheiratet, so kann sie überzeugt sein, daß Niemand ihr Glück herzlicher wünschen kann, als ich!

Verzeih' mir das lange Geplauder, aber ich habe das Bedürfniß gehabt, mich einmal darüber auszusprechen. Und wem gegenüber hätte ich das besser thun können, als Dir, meiner vielgeliebten Schwester, die herzlich grüßt

Dein Bruder

Ernst

WIENER STADTBIBLIOTHEK * 2

1.60
12 80

80 Rubel